

Zeitschrift: Sprachspiegel : Zweimonatsschrift
Herausgeber: Schweizerischer Verein für die deutsche Sprache
Band: 34 (1978)
Heft: 4

Rubrik: Sprachlehre

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 30.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

sein. Bedeutungswandel hat sich in unserer wie in andern Sprachen zu allen Zeiten vollzogen, oft gegen jede Logik. Die etymologischen Wörterbücher wimmeln von Belegen dafür, wie Wörter ihre Bedeutung erweitert oder verengert, verändert oder gar ins Gegenteil verkehrt haben. Wo sich solcher Wandel *vor* unserer Zeit vollzogen hat, nehmen wir ihn als selbstverständlich. Wenn er aber vor unsern Augen und Ohren vor sich geht, haben wir Mühe, ihn zu akzeptieren. Und doch müssen wir dies tun (und sei es zähneknirschend), sobald der Sprachgebrauch einmal so eindeutig entschieden hat, wie dies bei der *Alternative* der Fall ist. Dabei bleibt ja immer noch jedem unbenommen, sich in seiner eigenen Sprache und Schreibe, wie ich es tue, an die alte Definition zu halten. *Walter Heuert*

Sprachlehre

Von der S-Lust oder Alle Vögels sind schon da

Nach Süden nun sich lenken die Muttis allzumal — man weiß es längst, und auch gegen die Buschis in ihrem Gefolge scheint kein Kraut gewachsen zu sein, so wenig wie gegen Nazis, Goldvrenelis, Lädelis, Töfflis und Pfadis, die in Äther und Blätterwald ihr Unwesen treiben. Unter Sankt Dudens Ägide dürfen sich sogar die Breis hören und sehen lassen — wenigstens im Wörterbuch der Zweifelsfälle.

Der modischen Mehrzahl-s-Sucht gleichsam die Krone aufzusetzen blieb indessen einer Basler Zeitung vorbehalten, die für den folgenden Satz aus dem Bericht über eine militärische Entlassungsfeier zweifellos den — noch zu stiftenden — Wustmann-Oscar verdient hätte: „Zudem wurden noch nie so viele ‚Haar-Affs‘... mit nach Hause genommen wie in diesem Jahr.“

„Dasch der letscht Göiß!“ kommentierte, mit roter Tinte, einer aus der untergehenden Gilde der Sprachfreunds. Wer garantiert jedoch beim heutigen Zug zur haarigsten Nachäffung auch des scheinbar allerletzten Mumipitzes (in etwa, zum Tragen kommen, ins Haus stehen), daß in den nächsten Jahrs nicht noch Letzteres und Unzulänglicheres Ereignis wird, daß sich unsere Nachkommens eines Tages nach dem Erwachen nicht die Augs reiben, die Ohrs waschen, die Zahns putzen, die Nagels schneiden, die Butterbrots streichen, die Schuhs anziehen und sich mit Hands und Fuß (oder Fußes?) gegen reaktionäre Sprachpurists wehren müssen und daß schließlich Karl Valentins klassisch-altbackene „Semmelknödeln“ unter den Fingers cleverer Bearbeiters nicht „unerbitterlich“ zu Semmelknödels „umfunktioniert“ werden? Denn „das Wichtigste ist das ‚s‘ zwischen Semmel und Knödels“. Quod erat demonstrandum — oder läßt sich den Anfangs noch wehren?
Hansmax Schaub

„Großartige Leistung eines Junioren und eines Veterans“

Der Junior, von dem hier die Rede ist, mag ja eine großartige Leistung vollbracht haben; vom Berichterstatter — oder wer immer für den Titel verantwortlich ist — kann das schwerlich behauptet werden. Denn dieser Genitiv „eines Junioren“ ist ein Lapsus, der ihm angekreidet werden muß.

Offenbar gehört er zu dem Heer von Schreibern, die keine Ahnung haben, wie Junior und ähnliche Wörter gebeugt werden. Junior verhält sich wie Motor, Senior, Direktor; niemand würde sagen „des Motoren“, „dem Direktoren“. Ebenso wenig ist es ratsam, von „einem Junioren“ zu sprechen oder „einen Junioren“ zu beglückwünschen; man verrät damit sprachliches Ungenügen.

Genauso falsch ist es, einen „Jubilaren“ zu feiern. Auch der Jubilar wird stark gebeugt: des Jubilars, dem Jubilar, den Jubilar. Schwach dagegen ist die Beugung des Wortes „Veteran“, das manch einem in die Gruppe der stark gebeugten Hauptwörter gerät; er schreibt dann von der „Ehrung des Veterans“ anstatt von der „Ehrung des Veteranen“.

Fremdwörter bieten eben besondere Schwierigkeiten; bei vielen wird die Beugungsendung, wenn sie schwach dekliniert werden, unterschlagen, das *-en* im Genitiv, Dativ und Akkusativ fällt einfach unter den Tisch. Es müßte also — auch am Fernsehschirm! — heißen: „über Satelliten“, oder: „näherete sich dem Planeten Mars“, „erblickte den Planeten Jupiter“, „der Dichter beauftragte seinen Biografen“, „ein Beitrag dieses bedeutenden Ökonomen“. Auch Wörter auf *-og*, wenn es sich um Menschen handelt, werden schwach gebeugt: „die Behauptung eines Demagogen“, „dem berühmten Astrologen“, „den gewandten Philologen“; aber (wenn es um Dinge geht): „nach Anhören des Prologs bereitete er einen Epilog vor“.

Man kann sich die Beugung der Fremdwörter auf *-or* am Beispiel des deutschen Wortes „Ohr“ merken: das Ohr, des Ohrs, dem Ohr, das Ohr, die Ohren usw. Richtig wäre also unser Titel in der Form „*großartige Leistung eines Juniors*“; ebenso sieht man *einem Junior* zu oder beobachtet *einen Junior*, wie man *einen Senior* beglückwünscht, die Gebote *des Priors* beachtet, die Frau *des Doktors* grüßt und *einen bedeutenden Faktor* berücksichtigt. In der Mehrzahl nehmen alle diese Wörter die Endung *-en* an: Junioren, Senioren, Faktoren, Doktoren, Pastoren, Rektoren. Einige Ausnahmen sind allerdings zu merken: das Wort „Major“ bildet die Mehrzahl „*Majore*“; das sächliche „*Meteor*“ stammt im Unterschied zu allen übrigen aus dem Griechischen und bildet ebenfalls die Mehrzahl „*Meteore*“. Schließlich wäre noch ein französisches Fremdwort zu erwähnen: *das Comptoir* und das daraus entstandene *Kontor* — beide enden in der Mehrzahl auf *-e*, sofern man im Falle „*Comptoir*“ nicht bei der französischen Mehrzahl „*die Comptoirs*“ bleiben will.

Hans U. Rentsch

„Da“ oder „weil“?

Will man für eine Aussage eine Begründung geben, so kann man diese auf zwei Arten einleiten, nämlich durch „da“ oder „weil“. „Der Bau kann nicht weitergeführt werden, da der Zement nicht geliefert wurde“ oder „Der Bau kann nicht weitergeführt werden, weil der Zement nicht geliefert wurde“. Nicht nur, wie in diesem Fall, vom Klang her ist die Einleitung mit „weil“ vorzuziehen. „Da“ hat nämlich drei verschiedene Bedeutungen: Begründungseinleitend: Siehe oben; hinweisend: „Da liegt das Buch“; zeitbestimmend: „Da liefen die Kinder fort“. Im Gegensatz zu diesem schillernden Ausdruck ist „weil“ eindeutig. Es kann nur zur Einleitung einer Begründung verwandt werden. Das Auffassen eines Textes wird durch Gebrauch eines eindeutigen Wortes erleichtert und beschleunigt. Warum liest man dann aber trotz des besseren „weil“ so häufig „da“? Es liegt vielleicht daran, daß dieses Wort wegen des hallenden A-Lautes voller, feierlicher klingt als sein Gegenstück und deshalb gerne in der gehobenen Sprache verwandt wird.

w. („FAZ“, 18. 6. 1977)